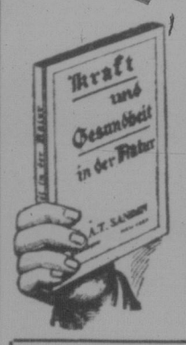
Gibt Männern diese Lebenskraft der Jugend.

Lebenskraft ist es, die zum Erfolge führt; sie giebt den Männern jene zwingende Gewalt, welche sie begierig und gewappnet voranschreiten und allen Hindernissen Trotz bieten läßt; sie ist es, die den jungen Soldaten ermutigt, dem Tode in's Auge zu sehen; sie ist es, welche die Liebe und Treue der Liebsten anfacht und erhält. Einerlei, wie alt Sie sind, ich kann Ihnen dieselbe Lebenskraft verleihen, ich kann die Kraft, die Sie verloren haben, wieder herstellen. Ich kann Sie „jung" machen und „jung" erhalten. Auf Grund einer intimen und fleißigen Beobachtung von vielleicht 100,000 geschwächten Männern sage ich Ihnen, daß Lebenskraft oder der Mangel an Lebenskraft den ganzen Unterschied zwischen einem gesunden Manne und einem halben Manne ausmacht. Der Mann, der von Lebenskraft strotzt, wird einen angenehmen Einfluß auf Alle ausüben, die mit ihm in Berührung kommen; die Frauen werden ganz natürlicher Weise zu ihm hingezogen, ebenso wie die Männer. Mangel an Lebenskraft ist ein negativer Zustand und sogar abstoßend. Sie tragen meinen Gesundheits-Gürtel die ganze Nacht; er schickt einen großen, glühenden, gesundheitspendenden Strom elektrischer Lebenskraft an Ihre Nerven, Blut und Organe; er nimmt alle Ohnmacht aus Ihrem Rücken und alle Feigheit aus Ihrem Sinn; er bringt Sie direkt in die Klasse der „immer Gesunden" und erhält Sie dort. Keine Stimulation, keine verkehrten Resultate; just eine Rückkehr zur Gesundheit und Tatkraft. Auch bei Rheumatismus, Schmerz im Rücken, in Nieren, Leber, Magen und bei Blasenbeschwerden zu empfehlen. Er giebt Ihnen ein jugendliches Gefühl und erhält es für immer.



Lassen Sie mich Ihnen dieses Buch gratis schicken.

Es beschreibt meinen Gesundheits-Gürtel vollständig und enthält viele wertvolle Informationen. Der eine Teil behandelt verschiedene Leiden, die sowohl Frauen wie Männern gemein sind, wie Rheumatismus, Nieren-, Leber-, Magen-, Blasenstörungen u. s. w. Der andere Teil ist eine private Abhandlung nur für Männer. Beide werden auf Verlangen versiegelt per Post frei verschickt.

Wenn in oder nahe dieser Stadt, nehmen Sie sich die Zeit und sprechen Sie in meinem Bureau vor, damit Sie den Gürtel sehen, prüfen und probieren können. Keine Berechnung für professionellen Rat, weder in meinem Bureau noch per Post. Wenn Sie nicht vorsprechen können, füllen Sie nachstehenden Coupon aus und Sie erhalten das Gratis-Buch postwendend. Es ist besser als ein Vermögen für Jeden, der neue Lebenskraft braucht.

Der Gürtel wird zollfrei zugesandt.

Dr. S. C. SANDEN CO., 1151 Broadway, New York, N. Y.

Werte Herren! Bitte, senden Sie mir Ihr Buch, wie angezeigt, frei.

Name .....

Adresse .....

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit den Saskatchewan Courier

für ein Jahr .....

Name: .....

Datum .....

Post-Office .....

Saskatchewan Courier Publ. Co., Regina.

Die rothe Rose.

(Nach dem Chinesischen von Hans Bethge.)

Am Fenster saß ich trauernd, stumm geneigt
Ueber ein seidenes Kissen, das ich stickte.
Da stach ich mich — und rothes Blut rann auf
Die weiße, weiße Rose, die ich stickte,
Und eine rothe Rose ward daraus.

Wie dacht ich da an Dich, der ferne ist Im Kriege! Und ich dachte, wie auch Du Dein Blut vergießt, — und heiße Thränen stürzten
Mir aus den Augen, und ich weinte lange.

Hei, jetzt vernahm ich Hufschlag eines Pferdes!
Ich sprang empor! Er ist's! Das fühlt' ich, weh,
Daß es mein Herz war, was so heftig schlug...

Und wieder saß ich, stickte trauernd weiter
Und stickte Thränen in das seidene Kissen.
Die schimmerten wie wundervolle Perlen
Rings um die rothe, rothe Rose her.

Der erste Phonograph.

Von Anna Sußmann-Ludwig.

Menlo Park! — Ein kleines, ruhiges, wenige Meilen von New York an der Pennsylvaniastrecke gelegenes Oertchen, in welchem eins der schönen Häuser mit seiner vornehm ruhigen Front und dem großen Garten vollständig den breiten, dahinterliegenden Häuserkomplex verdeckt.

Ein seltsamer Kontrast, anscheinend — und doch nicht seltsam, nicht befremdend. Vorn behagliche Ruhe, Komfort, Lebensgenuß — dahinter, unter den niedrigen, tief roth aus dem grünen Blättergewirr hier und da hervorlugenden Dächern das Heim der Arbeit, des Erwerbes, aus dem ein vielstimmiges Geräuschchaos, ein Stampfen und ungebärdiges Keuchen, ein betäubendes Sausen, ununterbrochenes Brausen hervorbringt.

In einem einzigen, völlig seitwärts gelegenen Theile herrscht Ruhe und friedliche Stille. Die dick gepolsterten Thüren, die vielen kleinen, fest verschlossenen Fenster wehren dem rastlosen, monotonen Außenlärm feindselig den Eingang und wahren die heimstille Arbeitsruhe ihrer einzelnen Räume. In dem einen geht eine ernste, noch ziemlich jugendliche Gestalt hastig auf und ab, aus den lebhaften, klugen Augen schießt ab und zu ein freudiges, befriedigtes Leuchten. Mit kaum merklichem Lächeln auf den erwartungsvoll geschärften Mienen bleibt der Wanderer jetzt an einem eigenthümlichen Apparat, in der Mitte des Zimmers stehen. Seine Rechte tastet nach einer kleinen Kurbel, ein hörbarer, scharfer Ruck — da pocht es heftig, überlaut an die Außenthür, mit Ungestüm wird Einlaß begehrt...

Das muß etwas Besonderes, Wichtiges sein. Um diese Zeit darf ihn sonst niemand in seiner Klause stören. Er öffnet... ärgerlich sieht er auf eines der Dienstmädchen aus dem Vorderhause, das athemlos und keuchend vom heftigen Lauf vor ihm steht und keine Silbe hervorbringt.

„Donnerwetter, ich will doch nicht gestört sein. Wohl wieder 'ne neue Lappalie?"

Kopfschüttelnd, hochroth, will die Erschreckte sprechen.

„Mund halten", donnert er ihr entgegen, „so will ich's nicht hören, da hinein kann Sie ihre Meinung sprechen, aber wehe, wenn's nichts Gescheidtes ist."

So polternd, stößt er die Willenlose vorwärts gegen den Apparat, dreht schleunigst die vorhin schon einmal berührte Kurbel und hält sich dann, als er sieht, daß sich die zwei Walzen, der Hauptbestandtheil des Apparates, in rotirende Bewegung gesetzt, beide Ohren fest mit den Händen zu. Das Mädchen, an die blitzenen sonderbaren Einfälle und Befehle des sonst guten Herrn gewöhnt, gehorcht, wie er an den Bewegungen ihres Mundes sieht, sofort und entfernt sich dann nach wenigen Sekunden so rasch als möglich.

Einen Moment später hält Thomas Alwa Edison die schnurrende Kurbel an, setzt eine andere in Bewegung, und: „Mr. Edison, soeben wurde Ihnen ein Sohn geboren!" tönt es lakonisch, in hastigen, etwas gepreßten Tönen, jedoch ganz deutlich, ungefähr so, wie ein Mensch, der außer Athem ist, plötzlich aus einem Cylinder hervor.

„Hallo, famos, splendid! Ein Glückstag! Der Phonograph ist fertig und mein Sohn auch!"

Ein Sohn, ein wirklicher, lebendiger Junge! Hallo. Das genügt für heute! — Na, wenn die sich nicht gegenseitig eine gute Vorbedeutung sind", jubelte der Mann, dessen geniale Erfindung ihm als ersten wahrhaft gelungenen Beweis soeben die Nachricht des „Vaterwerdens" verkündet hatte. An beiden Sachen war kein Zweifel möglich, der Junge war da, und der Aparat hatte sich zum ersten Male, da ein fremdes, völlig unbefangenes Wesen ihm eine Meldung anvertraut, wundervoll exakt und tadellos prompt arbeitend, brillant bewährt.

Die Geburtsanzeige des ersten, leiblichen Edisonsprößlings war von dem weichen Wachs des letzten der Geisteskinder des Erfinders wohl registrirt.

Die „Zwillinge", wie Edison den Apparat und sein Söhnchen betitelte, gediehen prächtig. Jenes erhielt in kürzester Frist sein Patent und dieses wurde für den Vater, der seit seiner eigenen Kindheit gern Naturstudien gemacht, zum interessantesten Beobachtungsobjekt. Eines Tages kam er sogar auf den Gedanken, die verschiedenen Töne und Laute, die Baby meist in recht energischer Weise von sich gab, dem Apparat zur treuen Aufbewahrung zu übermitteln. Welche Freude würde dies in späterer Zeit gewähren. Wieviel Vergnügen in kommenden Tagen, wenn die Erinnerung an diese glückliche, frohe Zeit in so drastisch - realistischer Weise heraufbeschworen werden könnte.

Gedacht, gethan.

Der Apparat wird von der Werkstatt hinüber in's Wohnhaus, in's Kinderzimmer transportirt und dort möglichst dicht neben Baby und der Amme aufgestellt, die plötzlich in ihren Liebkosungen verstummt, weil der neue Zimmerkamerad sie einschüchtert. Es wird ihr ganz unheimlich zumuthe neben dem merkwürdigen Ding da, das von selbst reden können soll. Ganz geheuer ist's ja in diesem Hause überhaupt nicht. Mit ganz rechten Dingen kann's doch nicht zugehen, daß die Glocken von selbst gehen, daß in all den vielen, sonderbaren Gegenständen kein Mensch, nichts Lebendiges sein soll und sie sich doch bewegen, Geräusche machen. Nein, nein, wenn „ihr" Junge sie nicht so nöthig hätte, wenn ihr Baby nicht so reizend wäre, dann wäre sie schon längst davongelaufen, zurück in ihr Dorf, wo's nicht spukt und keine bösen Geister gibt. Aber so muß sie ja ausharren, muß aufpassen, daß der Teufel und seine Gesellen keine Gewalt über das Kind erhalten. Auch jetzt scheint ihr Gefahr im Anzuge zu sein, und ängstlich preßt sie das Baby an sich. Dies scheint jedoch absolut kein Verständniß für die Situation zu besitzen, denn es trampelt und strampelt lustig und vergnügt mit Händchen und Füßchen um sich, dabei laut und lustig lachend und kreischend.

R—r—rr—r, schon dreht sich die Kurbel, das gleichmäßige Surren scheint Jung-Edisons Lust noch zu steigern. R—r—rr—r — die Walze steht.

Das Experiment ist wundervoll geglückt.

Und zwar ist alles so flott, so rasch gegangen, daß die Amme nicht einmal recht zur Besinnung, zum Verständniß des Geschehenen gekommen ist. Schon erscheint der Diener und verläßt, den gespenstischen Apparat vorsichtig — scheu und ängstlich, wie sie meint — in die Höhe nehmend, mit diesem das Zimmer. Mr. Edison wirft seinem Liebling noch rasch eine Kußhand zu und will ebenfalls hinausgehen, als der kleine Kerl mit einem Male ganz plötzlich ein lautes, jubelndes, jubilirendes Jauchzen anstimmt.

Was mag wohl seinen Frohsinn so erregt haben?

Wie gebannt bleibt der Vater stehen, so etwas glaubt er noch nie, selbst nicht bei seinem trotz der kurzen Lebenszeit so genau beobachteten Söhnchen gehört zu haben. Das Lachen klingt ordentlich bewußtfroh. Glücklich, herzerfrischend, weil — so rührend kindlich.

Das sind Grüße aus einer anderen, sonnigeren Sphäre, das sind reine, echte Paradiestöne. Der Vater lauscht — — lausche — — seine Augen strahlen — sein Mund lächelt — glücklich, glückselig. Dann schleicht er leise, ganz leise fort. Kein anderer, häßlicher, rauher Erdenklang soll dazwischenklingen, das reine Kinderlachen, das viel, viel schöner als irgend etwas anderes ist, soll dem Phonographen übermittelt werden. —

Wie herrlich, wie wehmuthsvoll froh wird es dem Jüngling, dem Manne einst zurückschallen.

Rasch ist der Apparat zurückbeordert und gerichtet und ... doch Meister und Meisterwerk harren vergeblich der Dinge, die da kommen sollen. Jung-Edisons laute Lust ist ebenso plötzlich verstummt, wie sie gekommen; mit großen glänzenden Augen blickt Baby stillvergnügt um sich. Eine Wiederholung seines Freudejauchzens ist völlig ausgeschlossen.

In der nächsten Zeit entwickelt sich oft ein allerliebstes Kinderstubenidyll. Vater und Sohn liegen auf dem dicken, weichen Teppich, vergnügt und lustig miteinander spielend. Zwei gute, frohe Kameraden.

Wie rasch laufen die kleinen Eisenbahnen auf den niedlichen Schienen, wie bellen die Hündchen und wiehern die Pferdchen, wenn der kleine Schlingel sie mit seinen rosigen Patschhändchen gerade an der Stelle, wo der geheimnißvolle Organismus sitzt, bearbeitet.

Eitel Lust und Freude. Nicht einmal durch das Auseinandergehen, durch das bisweilen etwas plötzliche Krachen der Spielzeuge gestört. Nur schade, daß ein einziges trotz allen Vergnügens sich nicht wieder einstellen will: das anhaltende, harmonische Jauchzen des kleinen Kerlchens, das den Vater damals in eine förmliche Ekstase des Entzückens versetzte. Und gerade darauf ist er um so erpichter. Ihm, ihm selbst, der Gattin, dem Kinde muß dies Lachen erhalten werden.

Alle möglichen Anstrengungen zur Belustigung des Jungen werden ersonnen. Thomas Alwa, der ernste Gefinder, bellt, miaut, meckert und kugelt sich mit seinem Einzigen herum. Alles umsonst. Müde, matt von der ungewohnten Anstrengung erhebt sich der Vater oft, reckt und streckt die steifen Glieder, ohne seinen Zweck erreicht zu haben.

Wochen — Monate vergehen.

Baby, das bereits laufen kann, soll dem Vater einen Antrittsbesuch im Laboratorium machen. Dort geht's heute besonders lebhaft zu. Soll doch die Aufnahmefähigkeit und Reproduktionskraft einer ganzen Reihe sowohl im Aussehen als in der Konstruktion verschiedener Phonographen geprüft werden.

Da wird gleichzeitig gesprochen, geblasen, geflötet, gegeigt. Ein wahres Tohuwabohu von Tönen und Lauten. Das scheint Jung-Edison zu behagen oder seinen Ehrgeiz im Uebertönen zu wecken. Mit einem Male klingt jenes entzückende, markante Jauchzen, dessen hohe Töne über all dem andern wüsten Lärm zu schweben scheinen, zu des beglückten Vaters Ohren. Das sind dieselben Laute, dieselbe Klangfarbe, die er so lange vergeblich gesucht.

Ein rascher Wink, alles andere verstummt — und die langsam rotirenden Walzen nehmen den Solopart von Edison junior als wohlgelungenes Intermezzo auf.

Und beglückt schaut der große Erfinder auf sein Werk, das der Familie ein unerschöpflicher Born von Freude und Lebenslust zu werden verspricht.

Der Theekoster.

Die Riesenstadt an der Themse ist, wie für viele andere Erzeugnisse der überseeischen Länder, auch für den Thee der Hauptmarkt des europäischen Erdtheils. Zahlreiche Geschäfte in London widmen sich der Einfuhr und dem Vertrieb der Pflanze, die den Trank liefert, von dem die Engländer sagen: er erheitert, ohne zu berauschen. Daß aber auch in diesem so harmlos scheinenden Getränk das Gift nicht fehlt, beweist die Sterblichkeitsstatistik jener Menschenklasse, die sich berufsmäßig mit der Prüfung der verschiedenen Theesorten beschäftigt. Das Theekosten ist ein einträgliches Geschäft, aber wer es betreiben will, muß sein Leben der Ausbildung seines Geschmacks- und Geruchssinnes widmen und auf manche Genüsse verzichten. Dem Theekoster sind Tabak und Spirituosen verboten, denn sie stumpfen die Sinne ab. Seine Speisen dürfen kaum gewürzt sein, weil Gewürze, vor allem der Pfeffer, den Geschmackssinn nachtheilig beeinflussen.

Das Prüfen der Theesorten geschieht in der Regel Vormittags, weil in den Frühstunden die Sinne erfahrungsgemäß am schärfsten sind. Bis zu welcher Feinheit diese sich entwickeln, beweist der Umstand, daß die „Koster" an 40—50 Täßchen frischen, ungezuckerten Thees nacheinander nippen und sofort alle Eigenschaften und die Herkunft der verwendeten Sorten feststellen. Ist der Thee, welcher geprüft wird, nur um ein Geringes schwächer, als man von einer bestimmten Art erwartet, so entdeckt dies der Kundige sofort. So ist denn der Theekoster die rechte Hand des Handelsherrn, der sich auch betreffs der Schätzung des Marktwerthes unbedingt auf ihn verlassen kann.

Trotz der erzwungenen Enthaltsamkeit der Theeprobirers von alkoholischen und nikotinischen Genüssen ist sein Geschäft kein gesundes; das fortwährende Theetrinken untergräbt seine Kraft, so daß in den betreffenden Kreisen das Wort umläuft: „Der Theekoster lebt vom langsamen Selbstmord." Nur zu bald fröhnt er seiner Tasse mit der Leidenschaft des Franzosen für den Absinth oder mit der des Chinesen für das Opium, und die verderblichen Folgen sind in allen Fällen dieselben.

Trotz dieser schweren Nachtheile ist der Zudrang zu diesem Berufe wegen des reichlichen Gewinnes, den er abwirft, ein sehr starker. Zuweilen wird noch ein bedeutendes Lehrgeld für die Erlernung dieses gefährlichen Berufes gezahlt. „Sonderbar!" wird hier vielleicht mancher ausrufen; ich aber möchte zurückfragen: „Ist denn die Ausübung einer großen Anzahl anderer Berufsarten nicht ebenfalls mit Beschwerden und Gefahren verbunden? Ist z. B. das Tabakkosten eine gesündere Beschäftigung? Und was würden die Theetrinker sagen, wenn die Theekoster ihre Thätigkeit einstellen würden?"

— Verschnappt. Er: „Aber Schatz, das eine muß Du mir doch eingestehn — ich bin nicht der erste, der Dich küßt?!"

Sie: „Nein! — Aber keiner konnte es so süß, wie Du!"

Kopfgeräusche.

Wie man summende, klingende Geräusche in den Ohren kurirt.

Haben Sie summende, klingende Geräusche in Ihrem Kopfe und in den Ohren? Kracht es in Ihren Ohren, wenn Sie Ihre Nase schneuzen? In diesem Falle haben Sie Katarrh in den Ohrgängen, und die Eustachischen Röhren, die vom Halse nach den Ohren führen, fangen an sich zu verstopfen. Vielleicht kommt kein Schleim aus der Nase oder dem Halse, aber die Krankheit greift die zarten inneren Teile des Ohres an. Jene lästigen Geräusche deuten an, wie gefährlich das Leiden ist. Wenn sie schlimmer werden, führen sie oft nervösen Zusammenbruch herbei, oder sie treiben die Leute zum Wahnsinn. Eine Tatsache steht fest: Kopf und Ohrgeräusche sind oft die Vorläufer von Verlust des Gehörs. Wenn Sie das Leiden in den Kanälen Ihrer Ohren vernachlässigen, so ist Taubheit nur zu leicht die traurige Folge.

Lassen Sie sich von den Geräuschen im Kopfe jetzt und auf immer befreien, sie können geheilt werden. Schreiben Sie noch heute an Taubheit-Spezialist Sproule, die berühmte Autorität für Ohrenleiden; er wird Ihnen bezüglich Ihres Leidens seinen

Aerztlichen Rat frei

geben. Es ist dies gerade die Hülfe, welche Sie brauchen. Er wird Ihnen ganz unentgeltlich sagen, wie Sie die Geräusche aus Ihrem Kopfe vertreiben und statt ihrer klares, deutliches und vollständiges Gehör wiedererlangen können. Beantworten Sie die Fragen mit Ja oder Nein, schreiben Sie Ihren Namen und Ihre genaue Adresse deutlich auf die punktierten Linien, schneiden den Freien ärztlichen Rat-Kupon aus und senden Sie ihn sofort an **Deafness Specialist Sproule, 115 Trade Building, Boston.** Schreiben Sie deutsch oder englisch.

Freier Aerztlicher Rat-Kupon.

Klopft es in Ihren Ohren?
Fühlen sich Ihre Ohren wie verstopft an?
Läßt Ihr Gehör nach?
Stören Sie die Geräusche nachts?
Ist das Geräusch zuweilen ein Summen?
Ist das Geräusch zuweilen ein Klingen?
Sind die Geräusche schlimmer, wenn Sie erkältet sind?
Kracht es in Ihren Ohren, wenn Sie sich schneuzen?

Name .....

Adresse .....

.....

SASKATCHEWAN

Das Land der Fülle

Wo auch der Aermste Arbeit und ein Heim finden kann.

Wegen näherer Auskunft betreffs freier Heimstätten schreibe man an das

Department of Agriculture, Regina, Sask.

Zeitgemäße Winke für Ansiedler.

Benutzt kein gefrorenes Saatgut, es sei denn, daß Ihr durch befriedigende Untersuchungen festgestellt habt, daß es genügend Keimfähigkeit besitzt, um unter gewöhnlichen klimatischen Umständen gute Resultate zu geben. Saatgetreide wird durch das Saat-Laboratorium des Ackerbau-Ministeriums, Regina, kostenlos geprüft. Wenn Ihr Muster sendet, schickt nicht weniger als zweihundert Körner.

Große Mengen guten Hafers sind in den großen Haferbau-Distrikten um Saltcoats und Yorkton zu haben. In der Tat gibt es wenige der altangesiedelten Bezirke, wo nicht genügend Saat für die lokalen Bedürfnisse vorhanden ist. In sehr vielen der neuen Distrikte jedoch wird Hilfe geleistet werden müssen.

Ansiedler auf Heimstätten, für die noch kein Patent erteilt worden, welche Samen bedürfen und denselben nicht kaufen können, sollten sich an J. Bruce Walker, Einwanderungs-Kommissar, Winnipeg, wenden. Ansiedler auf Land, für das Patent erteilt worden, sollten sich an den Rat ihrer Munizipalität wenden, denen Vollmacht erteilt worden, ihnen zu helfen.

Farmer, welche beabsichtigen ihr Getreide selbst zu verschiffen, sollten nicht vergessen, daß es einen Dominion-Vertreter der Getreide-Verschiffer in Winnipeg in der Person des Herrn D. D. Campbell gibt, dessen Adresse das Grain Exchange Building, Winnipeg, ist. Solltet Ihr die Dienste eines solchen Agenten zu haben wünschen, um nach Euren Interessen in Betreff der Gradirung u. s. w. zu sehen, so solltet Ihr ihm Eure Car-Nummer, mit den Car-Initialen, Datum des Versandts, Station und Eisenbahn mitteilen. Dieser Beamte wird gern allen Farmern jede nur mögliche Hilfe kostenlos leisten, um eine gerechte Erledigung irgend welcher Schwierigkeiten zu erlangen, die sie haben mögen bezüglich der Erlangung des vollen Wertes für ihre Sendungen.

Benützt die jetzige Wintersaison als eine Vorbereitungszeit für die Frühjahrsarbeit. Sowohl Saatgut wie Gerätschaften sollten völlig in Bereitschaft sein, um so bald als irgend möglich im Frühjahr beginnen zu können, so daß Ihr Euch dadurch jeden Tag des Wachstums zu nutze machen könnt. Späte Aussaat war in Wahrheit schuld an dem voriges Jahr durch Frost und Rost angerichteten Schaden. Beeilt Euch mit der Frühjahrsarbeit so viel als Ihr unter Anwendung von Gründlichkeit und Sorgfalt könnt. Wenn zufriedenstellende Resultate erzielt werden sollen, müßt Ihr jede Stunde der kurzen Wachstumszeit ausnützen. Letztes Jahr haben Ansiedler in den neueren Distrikten das Brechen so lange fortgesetzt, daß ihr Getreide sehr spät zur Aussaat kam, mit der Folge, daß es vom Frost vernichtet worden. Späte Saat hat auch in vielen der älteren Distrikte zur Mißernte beigetragen. Fast in allen Distrikten werden Ernten von annehmbarer Qualität erzielt, wo die Saat in gutem Zustand und früh erfolgte.

Laßt Euch warnen in dieser Saison und beeilt Euch mit der Arbeit dieses Frühjahr.

Kauft keine teure mechanische Kraftmaschinen, die nicht im Einklang mit dem Areal stehen, auf dem sie Verwendung finden sollen. Eine Sektion Land sollte die mindeste Fläche sein, die für die Tragung der Kosten in Frage kommen sollte. Die Anzahl der Männer, welche kompetent sind, Gasolin oder Dampfkraft-Traktors zu handhaben, ist viel geringer als die Anzahl der Traktoren, die jetzt in der Provinz vorhanden sind. Es ist daher ratsam, daß so viele wie möglich, namentlich der jungen Männer, sich den jetzt bei der Ackerbau-Hochschule in Saskatoon, Sask., abgehaltenen Kursus über Landwirtschaftliches Maschinenwesen zugute machen sollten.

Richtet irgend welche Anfragen oder Beschwerden (in Eurer eigenen Sprache) bezüglich dieser oder anderer landwirtschaftlichen Angelegenheiten an das

Department of Agriculture, Regina, Sask.

Das neue Dienstmädchen.

Ein kritischer Tag für den Hausstand, so plaudert eine deutsche Hausfrau, ist stets derjenige, an dem „das neue Mädchen" seinen Einzug hält. So vorsichtig nun auch bei dem Miethen zu Werke gegangen sein mag, so argwöhnisch man das Dienstbuch geprüft hat, und sogar, wenn man bei der vorigen Herschaft Erkundigungen eingezogen hat — es bleibt doch immer gänzlich ungewiß, ob wir uns mit „der Neuen" verstehen werden, ob sie sich bei uns eingewöhnen kann.

Als wichtigste Regel sollte man sich beiderseits die Worte einprägen: zu viel Eifer ist vom Uebel. Die Frau vom Hause sollte nicht sofort beim Eintreffen des Mädchens ihr mit allen möglichen Vorschriften und Erklärungen entgegenkommen. Es hat nicht den geringsten Sinn, wenn man dem verdutzten Geschöpf in den ersten zehn Minuten mittheilt, daß man gewöhnt ist, dem Sonntagsbraten im Laufe der Woche in Gestalt von Frikandellen, Ragouts und Pasteten eine glorreiche Auferstehung zu bereiten, ihr zu sagen, daß man im allgemeinen nicht übertrieben heftig mit dem Kaffee sei, daß aber an den Tagen, wo Onkel Adolf zu Besuch kommt (er ist eigentlich kein leiblicher Onkel, aber wir nennen ihn nun einmal so), ein tadelloser Mokka auf dem Tisch erscheinen muß, und daß die Waschfrau strenger Controlle bedarf, weil sie nicht nur die Neigung hat, die Seifen-, Soda-, Stärke- und Bläuereste in ihrer Wachstuchtasche verschwinden zu lassen, sondern in eben dieser Tasche auch Tüten mit Chlor zu verbergen pflegt.

Das Beste ist, wenn man dem neu zuziehenden Mädchen nur mit möglichst wenig Worten erklärt, welche Arbeiten noch heute Abend und welche morgen zu früher Stunde ausgeführt werden müssen und ihr für diese die nöthigen Anleitungen gibt.

Ebenso unangebracht ist der wilde Eifer, mit dem manche Mädchen sich in den ersten Tagen auf die Arbeit stürzen. Das Sprichwort „Neue Besen kehren gut" sollte bei ihnen besser heißen „Neue Besen kehren zu scharf." Die Dienstmädchen dieses Schlages erklären, nachdem sie einen kurzen Uebergblick gethan haben, mit kategorischer Bestimmtheit, daß Reinlichkeit und Ordnung die wenigst hervorragenden Seiten ihrer Vorgängerin gewesen sein müßten, daß sich überall Spuren starker Vernachlässigung bemerkbar machten, und daß sie gesonnen seien, hier mal gründliche Wandlung zu schaffen. Sie plagen die Hausfrau in den ersten Tagen mit den verschiedensten Wünschen, die eine Neuanschaffung von Besen, Eimern, Bratpfannen und Kochtöpfen fordern, sie verbrauchen unerklärbare Mengen von Scheuerseife, Reibsand und irgendeinem Putzmittel, das sie für das einzig wirksame erklären, sie überschwemmen die Fußböden, wirbeln Staub auf, stellen unerträgliche Zugluft her, zerbrechen ein paar hübsche Nippes, berauben das Büfett eines Theils der Politur — und ziehen sich dann vollbefriedigt zu einer recht verdienten Ruhepause zurück, die sich oft bis zum Ende ihres Dienstverhältnisses ausdehnt.

Erfahrene Hausfrauen kennen dieses Genre und haben längst herausgefunden, daß man viel eher an einem Mädchen, das anfangs unbeholfen und langsam war, Freude erlebt, als an den „Tüchtigen", die zum Beginn der Dienstzeit das Haus auf den Kopf stellen.

Elternmord in China.

Wie in der ganzen gesitteten Welt, gilt auch in China, nächst dem Fürstenmord, der Vater- und Muttermord als das schwerste Verbrechen, das mit dem „langsamen Tode", das heißt, der Körper des Missethäters wird bei lebendigem Leibe in sechs Theile zerschnitten, bestraft wird. Zugleich verfällt aber nach chinesischer Anschauung der Ort, in welchem der Mord geschah, der Schande. Die Einwohner eines solchen dringen dann darauf, daß die Beamten die vier Ecken der Stadtmauer schnell abschlagen lassen, damit dadurch das Andenken an den Frevel bei den Einwohnern wachgehalten werde, und diese daraufhin sich niemals einfallen lassen, die gleiche Todsünde zu begehen. Die Behörde des Ortes, in dem ein Elternmord geschah, kommt gleichfalls übel weg; sie wird abgesetzt und degradirt, wenn man annimmt, einzig durch ihre Unfähigkeit, die Bevölkerung gut im Zügel zu halten, hätte das schwere Verbrechen verursacht sein können.

— Ein Kenner. Lebemann: „Daß meine unglückliche Ehe mit der Baronin zustande kam, daran ist nur der Bankier John schuld! Dieser Elende!"

Freund: „Ja... warst Du denn gar so viel schuldig?"